

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1845]

Einiges Wenige über vaterländische Ortsnamen

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

Einiges Wenige

über

vaterländische Ortsnamen.

Ich habe in diesen Blättern gelegentlich schon mehrmals die Bedeutung von Ortsnamen unserer Heimath zu erklären versucht⁽¹⁾, und komme nun besonders auf diesen Gegenstand zurück, um eine bestimmte Klasse solcher Namen einer ausführlicheren Untersuchung zu unterwerfen. Die bisher erläuterten Wörter aus der langen Reihe derjenigen, die unsere Vorfahren bei Bezeichnung ihrer Niederlassungen zu gebrauchen pflegten, sind Schwände, Reute, Ingen, Hofen, Tung, Hurst, Sol und Kürn; es bedarf aber die gegebene Erläuterung noch einiger ergänzenden Zusätze, welche ich nachträglich hier mittheilen will.

Schwände oder Schwand kömmt von dem altdeutschen Zeitworte swinen (das im alemannischen Volksmund noch gegenwärtig gebräuchliche „schwine“ oder schweinen⁽²⁾, abnehmen), woraus man sweinden (abnehmen machen) ableitete, was jetzt schwänden lautet, während aus jenem unser gewöhnliches schwinden (kleiner, unsichtbarer werden) entstand. In seinem Gebrauche zur Bezeichnung der Landesbeurbarung muß es daher besonders auf das Ausrenten des Waldes bezogen werden, und hieße „eine Waldstrecke schwinden machen“; eine solche ausgestockte Waldstrecke aber nannte man „Schwände“ oder

(1) Badenia I, 91; II, 76, 270; III, 5, 24.

(2) Man gebraucht es vom Holze, wenn dasselbe durch Trockenheit eingeht; vom Wasser und anderen Flüssigkeiten, wenn sie durch Abfließen oder Verdunstung sinken; von Früchten und dergleichen, wenn sie durch Gebrauch abnehmen.

„Schwand“. Der Unterschied zwischen reuten und schwänden liegt also darin, daß jenes sich mehr auf die Tiefe (exstirpare), dieses dagegen mehr auf den Flächenraum (vacuefacere, die Richtung ausdehnen) bezieht (3).

Werfen wir nun einen Blick auf die Karte unseres Landes, so begegnen uns die meisten mit Schwand oder Schwände verbundenen Ortsnamen im Schwarzwalde. Wir finden im Hauensteinischen und im hintern Markgrafenland ein Hardschwänd, welches wörtlich eine „Waldbrente“ bezeichnet, ein Ekart-, Amrig- und Herischwand, ein Heppen-, Hächens-, Itten-, Engel- und Wittenschwand, das heißt der Neubruch des Ekhard, Herich oder Herin, des Emmerich, Heppo oder Eppo, des Hacho, Itto oder Hitto, des Engilo und Witto (4); ferner ein Herren- und Fronschwand, novale dominicum; ein Ruchen- und Altenschwand, novale asperum, vetus (5); ein Enten-, Weibels- und Menzenschwand; einen Schwändehof, ein Schwand und ein Geschwänd schlechtthin. Aber auch im übrigen Schwarzwalde kommen mehrere Schwänden vor, wie bei Lenzkirch, Neustatt und Haslach, und selbst am südöstlichen Ende unseres Landes erscheint der Name noch, bei Heiligenberg und Herdwangen.

In dieser letzteren Gegend, im alten Linzgau, erscheint am häufigsten das Reute, welches auch in allen übrigen Gegenden des Oberlandes, namentlich im Hegau und Breisgau vorkommt. Dort finden wir ein Adels-, Egels-, Ernats- und Rifartsreute, ein Unzen- und Wattenreute, eine Reute-Mühl, ein Hohen- und Höhreute,

(3) In einem Et. Galler vocabularium steht: „*Rinto*, exstirpare.“ Reuten heißt also vom Grunde aus vertilgen, mit Stock und Wurzelwerk; während schwänden den Sinn hat: „Etwas, womit ein Platz bedeckt ist, nach und nach wegräumen.“ So nennen die Schweizer die jeden Sommer geschehende Säuberung der Tristen vom herabgerollten Gesteine ebenfalls „das Schwänden.“

(4) „*Amariches*, *Ekehardes Swanda*“ (novale *Amarici*, *Ekehardi*), weil alle altdentschen Namen, welche auf einen Nitslauter ausgehen, im Genitiv *es*, während die mit einem Selbstlauter am Ende *in* oder *en* haben. Daher „*Haibenswanda*“ von *Haibo*, novale *Heibonis* (vergl. *Gerb.* s. n. III, 16, und den cod. *Lauresh.* II, 547); so „*Hachinswanda*“ von *Hacho* oder *Haicho* (vergl. *Neug. cod. Alem.* I, 29 und 313); so ferner „*Hittenswanda*“ und „*Wittenswanda*“ von *Hitto* und *Witō* (vergl. d a f. I, 24, 44, 46, 114); so endlich „*Engilinswanda*“ von *Engilo* (vergl. d a f. I, 304, 376).

(5) Wenn diese beiden nicht etwa von einem *Ruocho* und *Alto* herkommen.

hier ein Eisch-, Gaien-, Malz- und Schwabenrente, ein Birken-, Hecken- und Windenrente, ein Michels- und Kolmarsrente, wie etliche einfache Rente und Rentehöfe. Noch weit mehrere solcher Namen, welche jetzt erloschen sind, enthalten die alten Urkunden und Vereine, woraus man wohl ersieht, daß dieselben ehemals besonders zahlreich gewesen (*).

Das uralte Ingen, welches in unseren Ortsnamen so sehr häufig erscheint, übersetzt man gewöhnlich mit Wohnung, Haus oder Hof; es hat aber mehr den Sinn von Abstammung, Geschlecht, Familie, wird also viel richtiger mit Heim gegeben, dessen Bedeutung auch mehr im Geburtlichen als bloß Dertlichen liegt (†). Hatte sich zum Beispiel ein Franke Namens Luitfried im Hegau angesiedelt, so nannte man seine Nachkommen die Luitfrid-Ingen, und wollte man den Wohnort, die Heimath derselben bezeichnen, so sagte man Luitfridingun oder Luitfridingas, welches nach der heutigen Redeweise „bei den Leipsferdingern“ oder „bei Leipsferdingers“ heißen würde.

Wir finden aber viele Ortsnamen auf ingen, wo dieses Anhängsel nur eine Verkürzung des Doppelwortes Ing-Hofen ist. Denn das inc-hova der ältesten Urkunden verkürzte sich im Volksmunde, weil der alte Deutsche das g in ing wie ein k aussprach, zuerst in incon, dann in icon oder iken, und ging aus diesem letzteren wieder in ingen über. Hieß ein Alemanne zum Beispiel Bodo, so nannte man das Hofgut seiner Familie Bodinc-hova, später Bodinchon, Bodicon, Bottifon oder Bottifen, und endlich Bottingen.

Man kann annehmen, daß in der Regel alle Ortsnamen auf sel oder zel sich ehemals mit Sal oder Sol endigten, welches Grund oder Boden bedeutet (*). Wir haben ein Thunsel, Einjel, Eihsel,

(6) Das Wort kommt vor in der Form von Rinti, Rütli, Rente, Reuthe, oder auch Rod und Roth, beide letzteren nach fränkischer Mundart; so daß also z. B. unser Egen- und Vokerroth von zwei Franken, Namens Ezzo und Vokko, herstammte.

(7) Wenn der Deutsche sich einmal irgendwo auf eigenem Grund und Boden niedergelassen hatte, dann war seine Ansässigkeit von der zähesten Art, und indem das untheilbare Hofgut streng in der Familie forterbte, so flossen Wohnort und Abstammung in dem Begriffe Heimath zusammen, und diesen drückt eben das alte Ingen aus, welches sonst als Bezeichnung der Geblüts-Verwandtschaft und Abkunft diente, wie in Merovingen, Karolingen, Agilolfingen.

(8) Es ist augenscheinlich verwandt mit dem lateinischen *Solum*, und seine

Hagsel, Ramsel und Rozel, wie in unverdorbener Form ein Breiten- und Bikenzol, ein Bruchsal, Hoch- und Rothsal. Urkundlich aber erscheinen jene erstern als Tonsol, Rotzol und so weiter, wie Bern- und Tiersol⁽⁹⁾, welche jetzt ausgegangen sind. Und es wäre wohl nicht zu viel gewagt, wenn man auch in Ursaul und Storzeln⁽¹⁰⁾ das alte Sal erkennen wollte.

Das Wort Kürn, welches ursprünglich eine Mühle bezeichnet, findet sich noch häufig in unsern topographischen Namen. Neben der Kürnach erscheinen mehrere kleine Wasser mit der Benennung Kürnbach; es erscheint wiederholt ein Kürnberg, ein Kürneck und eine Kürnhalde. Jenes war ganz Dasselbe, was das jetzt gewöhnliche „Mühlenbach“ ist, dessen sich das Volk und die Dichter so oft bedienen. Sehen wir aber nun zu einigen neuen Erklärungen über.

Ich wähle zuerst das Wort Beuern oder Beuren. Es kommt noch ziemlich häufig vor, auch in der ältern Form von Bur oder Büren, wie in Bet- und Niedbur, in Mals- und Wintersbüren. Bei der Frage nach seinem Sinne erinnert man sich sogleich an das heutige Bauer, und es leitet uns dasselbe wirklich auf die gesuchte Bedeutung. Aus dem altheutschen buwan (bauen) entstand nämlich das buwar (Bauer), und hieraus die Ortsbezeichnung Buron (Büren), was nach heutiger Schreibart „Bäuern“ heißen müßte. Jenes buwan hatte aber zunächst nicht den Sinn von urbar machen, sondern von bewohnen, und erst aus der genauen Verbindung, worin beide Wörter nach altem Begriffe miteinander stunden, ging jene Bedeutung hervor, wornach bauen mit colere, Bauer mit colonus und Bäuern

Anwendungen in Solzell (Pantoffel), Solleder (solea), Solhuf (Eisenschiene an der Pflugscharre) und Solbaum (Senkbaum), beziehen sich alle auf den Boden.

(9) Eine Urkunde von 1327 bezeichnet Hochsal deutlich mit „Hohsols“, und eine andere von 1340 das benachbarte Rozel mit „Rotsols“. Ein Zinsrodel von 1352 sagt: „Juxta viam Tonsol.“ In den Stiftungsbriefen von Gottsau und St. Peter aber lesen wir zwischen Alterichsdorf und Barchusen das Bernsol, und zwischen dem Ottenberg und Bregenbach das Tiersol. Vergl. *Dümge*, reg. bad. 28, Leichtlen, die Zäring. 76.

(10) Die Schwaben sprachen für Rath immer Rauth, wie für Moos auch Maus, also erklärte sich das saul in einem ehemaligen Ursol oder Ursal, und wenn sich das alte schweizerische Poppensol in „Poppelszen“ verwandelte, so konnte ebenmäßig aus Stortensol ein „Storzeln“ entstehen.

mit *colonia* übersetzt werden muß ⁽¹¹⁾. *Settingbeuern* zum Beispiel hieße also „Wohnort der Familie des *Hatto*“.

In unserem *Bettberg* ist das alte *Betebur*, welches ein *Bethaus* bezeichnete ⁽¹²⁾, noch deutlich zu erkennen, wie im heutigen *Rüppur* das alte *Rietbur* ⁽¹³⁾, dessen Sinn derjenige einer Wohnung im *Ried* ist; *Mals-* und *Wintersbüren* aber zeigten die Heimath des *Mahelm* und des *Winitherr* an ⁽¹⁴⁾. Außer den verschiedenen einfachen *Beuern* haben wir übrigens noch ein *Gras-*, *Wald-* und *Roggenbeuern*, ein *Alten-*, *Ober-* und *Niederbeuern*, und vielleicht hieß der *Ketzgauische Hof* *Altführen* ehemals „*Altbüren*“.

Schwerer ist das Wort *Wangen* zu erklären. Da dasselbe höchst selten mit Personennamen verbunden vorkommt, so gehört es nicht in die Klasse von *Jugen*, *Heim* und *Hofen*, von *Weilen*, *Hausen*, *Dorf*, *Burg*, *Stadt* und *Stetten*, von *Schwände*, *Reute* und *Beuern*, welche darin ihre gemeinschaftliche Grundbedeutung haben, daß sie einen von Menschenhand kultivirten, bewohnbar gemachten und bewohnten Ort bezeichnen; sondern es gehört zur Klasse von *Sol*, *Schlatt*, *Schlier*, *Loh*, *Au*, *Grund*, *Moos*, *Ried*, *Bühl* oder *Bohl* und dergleichen. Denn dieses sind Wörter, welche nichts künstlich Gewordenes, sondern etwas unmittelbar in der Natur Vorhandenes bezeichnen. So viel ergibt sich unzweideutig aus der Vergleichung der verschiedenen Ortsnamen, worin dasselbe erscheint. Ich leite es daher von dem altdutschen *Wanga* ab, welches ein *Feld* im Sinne des lateinischen *campus* bedeutet ⁽¹⁵⁾, und nahe mit *Schlatt* verwandt

(11) In alten Glossarien wird *Himmelbuwo* mit *coelicola*, *Erdbuwo* mit *terrigena*, und *Feld-* oder *Lantbuwo* mit *colonus*, *rusticus* gegeben. *Bur* aber erscheint als *habitatis*, und hieraus entstand *Buar* (*habitor*, *indigena*, *colonus*).

(12) In einer Urkunde von 1111 heißt der Ort wirklich „*Bettebur*“, in alten Schriften werden die Worte *capella*, *delubrum*, *martyrium* mit *Petabur* oder *Betebur* gegeben. Hieher gehört auch „*Vogilbur*“, unser heutiges *Vogelbauer*.

(13) Eine *Gottsauer* Urkunde von 1261 zählt unter Anderem auf: „*Curtes in villis Rietbur*, *Wolvholdeswilere*, *Schellebrunnen*, *Speke et Hagesvelt*.“ Vergl. *Dümge*, 32.

(14) Etwa *Mahelmes-* (später *Mahels-* und *Mahls-*) *buron*; sicherlich aber *Winitheres-buron*.

(15) So übersetzt ein altes Glossar „*Holzwanga*“ mit *campus nemoreus*, und *Ulfilas* braucht „*Vang*“ für *paradisus*.

ist, dessen Begriff wohl kein anderer, als der einer ebenen Fläche seyn kann.

Dieses Schlatt kommt häufiger als Gemarkungs-, denn als Ortsbezeichnung vor, was die gegebene Erklärung bestätigt; es steckt dagegen auch in manchem Ortsnamen, wo wir dasselbe nicht mehr erkennen, zum Beispiel in Darlanden und Bauschlott, welche urkundlich Buslat, Dahslat geschrieben sind (16). Jenes bedeutete also ein Bau- und dieses ein Lehmfeld; denn Daha, gerade wie Slier (17), heißt Lehm oder Letten, wornach denn auch Dachbach und Schlierbach mit „Lehmbach“ zu übersetzen wäre.

Loch zeigt ein Gehölz, ein Gebüsch an, im Gegensatz zu Hard, welches einen Forst im ausgedehntesten Sinne bezeichnet; Au eine Insel oder inselartige, wie Moos oder Ried eine sumpfige Gegend; Grund eine Thaltiefe und Bühl oder Bohl eine mittelmäßige Anhöhe. In seiner reinen Form aber finden wir das Loch (18) nur noch selten, indem es sich fast überall in Loch verwandelte, wie bei Grafenloch, Nuß- und Blankenloch, Harz- und Litzloch (19). So finden wir auch das Hard ziemlich verändert in Albert, Muggart und Speffart, vielleicht selbst in Unglert (20). Die übrigen angeführten Wörter sind jetzt noch im Verständniß und Gebrauche des Volks, mit Ausnahme von Bohl, das zuweilen vorkommt, wie in Bechtersbohl, aber ganz die Bedeutung von Bühl hat (21).

Diesen Wort- und Namenerklärungen füge ich noch eine Bemerkung bei. Man hört jetzt viele Ortsbenennungen mit einem en abkürzen,

(16) In den obenbezeichneten Gottsauer Urkunden finden wir: „in Buslat unam hobam“, und „Curtem in villa Dahslat.“

(17) Auch das gothische *Thaho* heißt lutum, und so wurde ein aus Stroh und Lehm gemachtes Dach ein *Slierdach*, wie auch das Ausfüllen des Flecht- und Pfahlwerks mit Lehm gemeinhin *schlieren* genannt.

(18) Sichtbar ist es verwandt mit dem Gerberloch und mit dem Ausdrucke *lichterloch*. In alten Uebersetzungen wird *Dornlohe* mit *tribulus* gegeben, wie *Lohe* schlechtweg mit *lucus*.

(19) *Nußloch* z. B. kommt im *cod. Lauresh.* als *Nuzloh*, *Nuzloha* und *Nuzlohon* vor.

(20) Der hauensteinische Weiler *Albert* heißt in den Urkunden deutlich *Alhart*, wie die Lörracher Feldgewann *Wiler* urkundlich als *Wilhart* erscheint.

(21) Altdeutsch *Buhil*, woraus sowohl *Bühl* und *Böhl* als *Bukel* und *Bäule* geworden. Stammt es von *Bug*, worin *lectore*, beugen, biegen, aufschwellen, Bogen, *acervus*, *flexus*, ihre Wurzeln haben?

welche sich sonst auf heim endigen. Eine solche Abkürzung ließe sich in Beziehung auf das Sprechen etwa noch entschuldigen, für das Schreiben aber kann und darf sie nicht entschuldigt werden. Die Aussprache wechselt mit den Geschlechtern — das hat so seinen Lauf; die Schrift dagegen soll stets die ächte Form festhalten und bewahren. Denn wo würde es hinkommen, wenn man unsere Personen- und Ortsnamen auch schreiben wollte, wie solche vom Volke aus Bequemlichkeit oder Unverständnis verkürzt und „verfehert“ werden?

Schon seit lange her weist man es nicht mehr anders, als Bretten, Binzen, Degeln zu schreiben, da doch die wahren Namen dieser Orte Bretheim, Binzheim und Tezelheim sind. Es wäre an der Zahl solcher Verkürzungen, wie wir sie von unseren Vorfahren geerbt, genug gewesen; nun aber fangen auch wir an, statt Griesheim, Eckenheim, Gundolsheim, das bequeme Griesen, Eggenen und Gundolzen zu schreiben — warum nicht auch Schopfen, Rippenen, Gottenen, Friesenen, Herbelzen? Warum nicht auch „Brusel“ statt Bruchsal und „Saschwaller“ statt Sasbachwaldner?

Es lohnte sich wohl der Mühe, unsere Ortsnamen sämmtlich einer Untersuchung zu unterwerfen, und die durch Zunge und Feder verordneten in ihrer wahren Form wiederherzustellen. Denn es sind eine große Zahl wirklich in's Abgeschmackte verkürzt, und scheinen eher einer barbarischen Sprache, als unserer wohlgebildeten deutschen anzugehören. Wie abscheulich ist es zum Beispiel, „Ballstall“ zu schreiben, anstatt Ballsthal, oder „Nisperg“ anstatt Nisberg, oder „Altschweier“ anstatt Altsweier? Wie abscheulich klingt unser „Abrazweiler“ gegen das alte Adelhardsweiler, unser „Gehrenstall“ gegen das alte Geroldsthal?

